

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

60.

Dienstag, am 20. Mai 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Dresdner Fenster-Skizzen

aus jüngster Zeit.

„Ernst durchwandeln das Leben des Schicksals dunkle Boten;

Aber dem reinen Gemüth heißen sie Engel des Lichts.“

Karl Förster's Gedichte.

Ein leichter Blitzstrahl streifte das Zimmer und das noch halb geschlossene Auge; langsam verhallender Donner folgte schnell dem Strahl, der aus dem Feuerschlund schwerer Feldstücke aufleuchtete — drei Kanonenschüsse kündeten am 23. März 1845 den Einwohnenden von Dresden, daß das Fest der Ostern, das Auferstehungsfest des Herrn, gekommen sei. Die Thurmuhren in Alt- und Neustadt gaben in unharmonischer Einheit durch vier Schläge die Gewißheit, daß die vierte Morgenstunde des Tages den Lauf vollendet habe;

das volle, helltönende Glockengeläut aller Kirchen rief dem hohen Feste den Willkommengruß zu, Musikchöre der Militärreveille mischten sich in das Festesrauschen und durch die Straßen tönte in frommen Sangesweisen: „Christ ist erstanden“; Lippe und Herz stimmte ein in die heiligen Gesänge des Ostermorgens.

Ich trat an das Fenster, welches einen weiten Umblick in die reiche Gegend bietet; aber weder die nahen Ufer des Elbstromes, noch die freundlichen Gärten, die daran grenzen, nicht die Höhen von Loschwitz, Pillnitz, nicht die fernern Berge der sächsischen Schweiz boten ein Bild des Einklanges mit dem Auferstehungsfest. Unerweckt, in kaltem, starrem Todeschlaf lag die Natur noch von der dichtesten Winterhülle umgeben. So weit das Auge reichte, boten sich dem Blick nur hohe Schneelager, beeiste Baumgipfel, weite Eisflächen dar. Der Elbstrom, immerdar das erfreulichste Bild regen Lebens und Bewegens, war seit Monaten zum festen Krystall gehärtet; statt Lenzeshauches wehte ein scharfer Nordost, und den Luft-

kreis, den in dieser Jahreszeit früherhin oft genug ein flüchtiger Blütenregen durchzog, war von dichten Schneeflocken erfüllt; nicht wie vordem war das Auserstehungsfest des Herrn ein Fest der wiedererstandenen Erdenherrlichkeit.

Durch manches einzelne Menschenherz zog wohl beim frohen Erinnern an lenzesreiche Ostertage ein Wehlaut der gegenwärtigen Wandelung, aber die leicht bewegliche Menge, die in angeborener Lebensphilosophie den Genuß des Augenblicks als Lebensaufgabe hinnimmt, als Maasstab für Kräfte und Bestrebungen betrachtet, und geneigt ist, in jeder flüchtigen Erscheinung eine dauernde Ewigkeit zu sehen, weiß aus jeder flatternden Blüthe Frucht zu gewinnen; sie rollt wohlgemuth die kalten Schneemassen zum Lustschloß und erbaut aus dem eisigen Wasserkry stall ein heiteres Luftschiff.

Die Freude an der Natur scheint bei Allen, die in Dresden heimisch, eine vorherrschende Neigung, bei Vielen ist diese Neigung eine reine Liebe, bei einem Theil das willkommenste Mittel, die Zeit zu füllen, bei der Mehrzahl vielleicht die Macht der Gewohnheit, die sie in's Freie drängt. Nicht Sturm noch Regen, nicht Kälte noch Sonnenbrand hält diese unverwüsthlichen Umläufer zurück; wie groß deren Zahl und wie mächtig ihre Befähigung, allüberall Zerstreung und Freude zu suchen und zu finden, zeigte jener winterliche Ostertag. Kaum brach das Tageslicht durch die Morgendämmerung, als auch schon Lustwandelnde auf dem breiten Eispiegel sich bewegten. Es beschränkte dieser Lustwandel sich vorzugsweise auf einen unter der Brühl'schen Terrasse weit gezogenen Kreis, welchen Schlittschuhfahrende in großer Zahl pfeilschnell durchflogen; weiche Sessel waren zu Schnellschlitten eingerichtet, und es fehlte keinen Augenblick die warme Theilnahme an der kalten Winterluft.

Zur Feier des Festes hatten die Schiffer die spiegelglatte Rotunda mit bunten Fahnen geschmückt; heiter und anlockend flatterten die farbigen Streifen in der Luft, bald von Sonnenstrahlen durchglänzt, bald von flüchtigem Schneefall verhüllt. Die Brühl'sche Terrasse, die Brücke war unablässig mit Schauenden angefüllt, aber jeder Schauende war zugleich ein Gläubiger, der

in der unmittelbaren Theilnahme an der flüchtigen Freude einen Gewinn sah; es wandelten vom ersten Frühstrahl bis zu nächtlicher Weile Besuchende aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlecht in zahllosen Reihen von und nach allen Richtungen über den erstarrten Strom. Hochbejahrte Greise sagten feierlich: „solch' Wunder am Ostertag erlebten wir nie“, und unmündigen Kindern, die man über den gehärteten Fluß führte, prägte man ein, es nicht zu vergessen, daß sie am Osterfest über die gefrorene Elbe gegangen.

Der Jubel verhallte nach und nach, doch die Heimkehrenden sagten getröstet: „Morgen kehren wir wieder!“ „Morgen,“ riefen einige Stimmen, „kömmt auch der König herab,“ „und die jungen Prinzen werden Stuhlschlitten fahren,“ meinten Andere.

Die redlichen Fischer, die den Strom als ihre Welt betrachten, fühlten ihre Herzen bei der Nachricht in Stolz und Freude schlagen; sie säuberten und ebneten noch spät bei Jackellicht die eisigen Wege, damit der geliebte Herrscher fahrlos auf ihrem Reiche wandle.

Die frohe Aussicht, daß die heitre Lust des ersten Festtags am zweiten wiederholt werden sollte, füllte manches Abendgespräch, führte hoffnungsvoll die Ermüdeten auf das Lager und zog in heitern Bildern durch ihre Träume.

Traum und Hoffnung sind nahe Verwandte; mit süßen Klängen, in schimmerndem Gewande, leicht beschwingten Schrittes, von immer grünen Kränzen umschlungen, drängen sie sich in das Menschenherz, und weder zerflatterte Hoffnungen, noch die Schattengebilde des Traums vermögen die Anziehungskraft, die gläubige Hingabe an Hoffnung und Traum zu zerstören; an jenem Abend führten sie mit verschlungenen Händen Wachende und Schlummernde auf das — Eis — dort aber sammelten sich schon andere Mächte zu Wiederherstellung ihres Reichs.

Die Luftgeister und die Erdgeister hatte das wirre Treiben der Menge aus träger Ruhe erweckt; sie hörten lächelnd die Beschlüsse des ohnmächtigen Menschengeschlechts, sie dehnten ihre mächtigen Schwingen, sie streckten die riesigen Glieder, in der Höhe und in der Tiefe ward es urplötzlich lebendig. —

Am Morgen des zweiten Festtags wehten laue Weste, und unter den Eismassen und Schneecolossen regte das Herz der Muttererde in alter Treue sich in warmen Schlägen, die dienenden Geister der Allmutter zündeten Freudenfeuer an, die Flammen drangen durch die erstarrten Schachte, im Kreise des Lichts mit den Strahlen der Sonne sich zu verbinden.

Der Akazie unter dem einen Fenster hatte das linde Wehen der Luft die weißen Winterlocken von den fahlen Zweigen gestreift, und auf dem Gipfel des alten Stammes kündete ein Birol, als Herold des Frühlings, in hellen Jubelhymnen das neue „Werde!“ der wiedererweckten Erde.

Viele wandelten an dem Baume vorüber, aber sie überhörten die frohen Verheißungen des geflügelten Lenzesboten, unmuthig blickten sie auf die erweichte Oberfläche des Stroms; dort waren die bunten Fähnchen schon verschwunden und die Freuden, die der Tag bringen sollte, zu Wasser worden. Der glänzende weiße Schleier, der seit Monaten die Berge, Flüsse und Fluren umhüllt hatte, war bei nächtlicher Weile in ein aschfarbenes Fußgewand verwandelt, und die Stimmung derer, die von Zeit zu Zeit dem Ufer nahen, schien mit der Farbe der Natur zu harmoniren; grämlich sahen sie auf die mit großen Lettern angeschlagene Warnung: „die Elbe ist nicht mehr zu passiren“. Ein unwillkommener Wegweiser hätte heute ihrer Wandelbahn nicht begegnen können; wie viele Hoffnungen waren zerfloßen! Die neuen farbigen Festkleider hatte das blendende Weiß des Schnees in's volle Licht heben sollen, welche Wirkung würden die wehenden Straußfedern auf den schmucken Hüten von weichem Sammet hervorgeufen haben; die prangenden kostbaren Pelze konnte man heute noch einmal der Welt zeigen, — nun waren sie unerträglich heiß.

Es wurde in der Gegend, welche viele Wochen hindurch der Sammelplatz frohen Getümmels gewesen, grabesstill; mehrere Tage lang war nur selten ein Vorübergehender sichtbar. Auch in der Schöpfung schien die tiefste Ruhe zu walten, aber diese Ruhe in der Natur, wie im Menschengemüth, gleich der Mittagschwüle, welche einem wetterschweren Abend voranzugehen pflegt. Daß Unabweisliches kommen werde, kommen müsse, wußte,

fühlte ein Jeder; denn die uralten Gesetze des Weltalls gehen wandellos, unverrückt ihre Bahnen, aber die dunklen wie die lichten Wege, die sie nehmen werden, die großen, wie die scheinbar nichtigen Ereignisse, welche eine Hand leitet, über welche ein Auge wacht, bleiben dem sterblichen Auge verhüllt!

Wann? wo? wie wird das Eis brechen? war die Frage, welche von Mund zu Mund ging, doch nicht nur die Lippe bewegte die Frage, sie hallte als Sorge im Herzen wieder.

Man fürchtete mit Recht eine gewaltsame Eisfahrt; der hohe Wasserstand bei Beginn des Winters, die unablässigen Schneefälle, die ununterbrochene Kälte des strengen Winters gaben Gewähr, daß das frei gewordene Element in gigantischer Kraft walten werde.

Mit weiser Voraussicht mühten sich die Behörden, für mögliche Drangsale gerüstet zu sein. An alle Bewohner in den Niederungen, welche der Gewalt des Stroms leicht preisgegeben sind, waren die zu nehmenden Vorsichtsmaßregeln erneuert und geschärft worden, nach mehreren Stadttheilen wurden Rähne gebracht. Als unter meinem Fenster ein solcher auf die trocknen Pflastersteine gebracht und an die Gartenspforte befestigt wurde, sagten Vorübergehende: „so weit kommt das Wasser nicht“. Der Rahn war fast zwei Tage lang ein Freibahnen für harmlose Kinderspiele, später jedoch vier Tage hindurch das einzige Mittel, in das umfluthete Haus zu gelangen. —

Der Blick aus einem nach der Brücke hinliegenden Fenster zeigte in den zwei mittlern Bögen ausgehangene Rettungsnetze, die, kaum sichtbar geworden, eine Menge Neugierige herbeizogen.

Am Nachmittag des Osterdonnerstag, 27. März, hallten fernher Signalschüsse; es war ein Zeichen, daß das Eis bald brechen werde; von Zeit zu Zeit wiederholten, jetzt näher der Stadt, sich diese Signalzeichen, und Oberon's Horn hätte nicht schneller die Geh- und Schaulustigen auf die Füße bringen können, als dieser Schall. Wie durch einen Zauberschlag waren die Brücke, die Brühlische Terrasse, der Schloßplatz und die nahen Ufer mit Menschen überfüllt. Durch die doppelten Fenster hörte ich den Freudenruf schallen: „das Eis bricht!“ Aber es brach nicht, nicht am Nachmittag, nicht

am Abend. Die Sonne war längst hinabgesunken und die theilnehmende Menge stand noch in bewundernswürdiger Beharrlichkeit auf allen Punkten fest; sie standen noch in großer Anzahl bei Gaslicht und Fackelschein bis spät zur Nacht, vergeblich des großen Schauspiels harrend.

Es kam die Nachricht, das Eis sei ungewöhnlicher Weise bei dem Palaisgarten gebrochen und die gefürchtete Eisfahrt werde nun leicht und gefahrlos vorübergehen, vielleicht noch in der Nacht sich unterhalb der Brücke fortbewegen. Doch es blieb der Strom still die ganze Nacht.

Aus dem Fenster, unmittelbar der Terrasse gegenüber, sah ich um fünf Uhr des Morgens die Eisfläche noch unerschüttert, aber ein dumpfes Brausen und Tosen unter derselben verstärkte sich von Minute zu Minute. Nahe dem Glibberg (linkes Ufer) schien der Strom die Eiseketten gebrochen zu haben; hoch aufgeschichtet lagen dort gewaltige Eisstücke, deren wachsende Zahl immer weiter drängte. Jene Eisfläche, welche meinem Blick am nächsten, war noch unversehrt, aber aus der Tiefe, welche sie deckte, erklang gewaltfamer das tiefgehende Brausen; es schien, als ob auf dem untersten Grunde die Elemente einen Kampf auf Leben und Tod begonnen.

Mehr und mehr hob sich der riesige Eisgrund, einzelne Risse wurden sichtbar, die allmählig sich erweiterten, — in der Tiefe hallte der Donner wie tausendfältiger Wehruf! — Der eisige Krystall hatte die Todeswunde empfangen, krachend hob er sich empor und — zerborst! Ueber seine Trümmer rauschten siegestrunken die erlösten Wellen. — Es glichen diese Wellen dem Geiste der Zeit; Freiheit! war ihr Losungswort. Ihrer Kraft bewußt, brachen sie rasch und unaufhaltsam sich Bahn, nichts hemmte ihren Lauf, ihr Schlag zerschellte die Eiscolosse, die bergeshoch sich aufthürmten und in dem nächsten Augenblick in der Tiefe versanken. Die freigewordenen Wellen beherrschten wie einen leichten Spielball das Element, sie schleuderten die Eisschollen in die Luft, sie trieben sie in den Strom, nach dem Ufer, wo sie pfeilschnell aufstanzten, niederfielen und in den Fluthen fortjagten. Das Wasserelement schien in der Weise des Feuerelements zu walten; der Fluß war ein Krater, der Eis statt Lava auswarf.

An den Pfeilern der altherwürdigen Brückentrassen die Eismassen wie nach einem ausersehnen Ziele zürnend hin, aber sie wichen scheu zurück und jagten mit lautem Getöse, das wie ein prophetisches Wehe! klang, unter den Bogen hinweg. Fast den ganzen Tag lang währte der großartige, bewunderungswürdige Anblick des Kampfes der Wellen mit den Eismassen; er verminderte sich nur kurze Zeit, war aber nicht unterbrochen, denn das Eis aus Böhmen folgte in schnellem Lauf. Am Abend war der Wasserspiegel frei von Eis, nur einzelne Stücke wurden noch hier und da von den Wellen getrieben. In der Nacht gab das erhöhte Rauschen des Wassers die Gewißheit des wachsenden Steigens.

Sonnabend, 29. März, bot der Strom schon in den Frühstunden einen majestätischen Anblick; er war weit über die Ufer getreten, mit jeder Stunde erweiterte er seinen Lauf, und manches Auge sah sorgenvoll die immer steigende Höhe. Am Nachmittag waren die südlich gelegenen Wiesen unter meinem Fenster, die Gärten, die daran grenzen, einige Ellen hoch überwässert; nach Westen hin begegnete dem Blick nur Fluthen; die breitgeästeten Linden im Ostragehege schienen eingeschrumpft, die alten hohen Stämme waren bis an die Aeste vom Wasser verhüllt; die Wellen wiegten Aeste und Zweige auf und nieder, und manchem derselben ward die Wiege zum Grab. An den östlich gelegenen Gebäuden war ein fortwährendes Steigen des Wassers sichtbar. Der Pontonschuppen war umfluthet, das höher gelegene Wachthäuschen umspielten die Wellen, die Schildwache prüfte zagend die nassen Sohlen ihres Fußwerks, doch im nächsten Augenblick stand der Soldat bis über die Knöchel im Wasser. Land konnte er nicht mehr gewinnen; einen Quaterstein, welcher ohnweit des Wiesenthors lag, erreichte mit Mühe der Held, ein Gegenstand belächelter Theilnahme. „Ariadne auf Naxos!“ rief ein junger Musensohn der Kreuzschule, der im angebundenen Kahne sich schaukelte, dem Verlassenen zu. Dieser fand endlich auf einem Wagen, welcher den dunkeln Winterüberfluß einiger Höfe den Wellen zuführte, den Rettungshafen, welcher ihn und seine Waffe an das Land in die Nähe der Häuser brachte; um vier Uhr kam die Ablösung, welche

den Durchnästen mit sich nahm. Von Stund an gab es am Pontonschuppen keinen Wachtposten mehr und die Wellen gingen ohne die übliche „Passirfarte“ kühn und ungehemmt den verpönten Weg. Die in dieser Gegend gelegenen Häuser waren von jetzt an nur auf Rähnen zugänglich.

Auf dem Strom trieben noch einzelne Eisschollen und allerhand Holzwerk. Verlockend mag das Strandrecht, aber die damit verbundenen Gefahren nicht als ausgleichend in die Wagschale zu legen sein. Auf den strömenden Wellen beim Gehege schwimmt ein langes Holzstück; drei Fischer, in einer leichten Barke stehend, rufen, indem sie den Balken sehen, einmüthig: „das gäbe am Abend eine helle Flamme unserm Heerde!“ und ehe Einer des Andern Antwort erwartet, steuern sie darauf hin. Die Beute ist durch Entershaken erfaßt, schon birgt sie zur Hälfte der Kahn, da treiben flügelschnell die Wellen ein großes Eisstück heran und der Kahn mit dem was er wahrte ist versunken! — Die Flamme dahim am kleinen Heerde, welche auch ohne jene Beute die Berwegnen erwärmt hätte, löschten am Abend die Thränen der weinenden Frauen, der verwaissten Kinder.

Die Nacht minderte keineswegs das Toßen der Fluth, welche von Stunde zu Stunde höher stieg; der Maßstab für das Wachsen des Stromes waren mir die nächst den Rettungsnetzen bei den mittlern Brückenpfeilern ausgehangenen Laternen; das Wasser rückte immer näher an die kleinen Leuchten, und mehr und mehr verengte sich der Raum unter den Bogen, zwischen Gestein und Wasser.

Das Frühgeläut des Sonntagmorgens, den 30. März, klang wie Grabgesang, es verhallte in dem Rauschen des entfesselten Elements, welches im Laufe des Tages jeden Augenblick ein neues trauervolles Bild seiner verheerenden Kraft bot. Die Einfriedigung naher Wiesen und Gärten, die Lauben und Lusthäuschen, Bäume und Gesträuche darin, die eisernen Geländer auf festen Mauern streiften die mächtigen Wellen hinweg. Der Strom führte unausgesetzt die verschiedenartigsten Gegenstände vorüber, entwurzelte Bäume, große Holzstücke, Hausgeräthschaften aller Art, besonders viele Käffer, schwammen mit Flügeleile

weiter. Ein Garten, welcher wahrscheinlich mit dem Erdreich von dem Wasser gehoben war, zeigte noch vollständig den mäßigen Umfang; das Quadrat der Lattenumfriedigung war noch zusammengehalten, die nackten Gipfel kleiner Bäume neigten, wie zum Abschied grüßend, auf und nieder; der Raum, vielleicht noch gestern der Tummelplatz heller Kinderlust, war kurze Zeit der Wellen Spiel, er verschwand, noch ehe er der Brücke nahte.

In immer erweiterten Kreisen strömten die Gewässer. Häuser, die früher bei Ueberschwemmungen nie berührt worden, standen plötzlich unter Wasser, welches von Minute zu Minute höher stieg. Die Parterres stattlicher Häuser füllten sich mit dem nassen Element; aus den untern Räumen kleiner Häuser flüchteten die Bewohner in die Bodenkammerchen; man sah Dachfenster ausbrechen, den Raum erweitern, Leitern wurden zusammengebunden und den Hülfesuchenden gereicht. Ein rüstiger Mann stieg durch den Raum, er prüfte den schwankenden Weg, ging zurück, empfing aus der weinenden Mutter Händen sein Kind, reichte es dem im Kahne harrenden Schiffer hinab, ging wieder den steilen Weg zurück und trug auf seinen Armen die bangende Frau, die ihrer Entbindung nahe, herab. Die Bewohner eines kleinen, jenem nahestehenden Hauses konnten wegen der Richtung, welche der Kahn nehmen mußte, erst später ihrer Angst, welche schneller und lauter als das Wasser stieg, entzogen werden. Wetteifernd mit den Wellen heulten und tobten die Armen, denen die Gefahr größer als sie war scheinen mochte; es waren drei Personen, welche ihre Redeweise den geharnischten Sonnets von Rückert nachzubilden strebten. „Wo ist Christian?“ rief eine theilnehmende Stimme dem Kleblatt zu, „Ihr wohnt ja zu Dreien in der kleinen Spelunke.“ — „Der,“ entgegnete gelassen seine alte Pflegerin, „geht nicht mit; er sitzt im Lehnstuhl, wo er ertrinken will.“ Als aber nach einigen Stunden der Transport für die kleine Genossenschaft ermöglicht wurde, war der kleine gebrechliche Mann der Erste im rettenden Kahne. Er hatte zufällig in den Stunden, als der vollständigste Lebensüberdruß seine Seele bewältigte, „Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ studirt und die dem Werk als Motto

vorgedruckten Worte Göthe's: „Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Wirkens und Daseins! — von dir soll ich scheiden?“ hatten vielleicht erweckend sein lebensmattes Herz berührt. Jeder Zug seines verjüngten Angesichts, als er geborgen im Kahne saß, sagte beredt: „die Erde ist doch schön“. Sein engbegrenztes Dasein schien ihm gewiß in diesem Augenblick ein Tempel der Freude, und sein beschränktes Wirken, die Pflicht, dem Fußwerk seines Brotherrn jeden Morgen einen hellen Glanz zu geben, war für ihn sicher ein reiches Feld wichtiger Aufgaben.

Je tiefer das Tageslicht sich neigte, je dringender wurden die Besorgnisse aller Einwohnenden. Dresden! das schöne Dresden! das leuchtende Glied in der reichen Kette deutscher Städte, die weltgeehrte Pflegeschule vieles Schönen und Guten, sah unberechenbaren Gefahren entgegen. — Ein Theil der Altstadt, ein noch größerer der Neustadt, die Friedrichs- und die Antonstadt, Alles stand unter Wasser. Von allen Seiten kamen Nachrichten über die mit den Fluthen wachsenden Drangsale. Nicht der Blick nach Osten, Westen, Süden aus einem meiner Fenster konnte die Besorgnisse sänstigen, denn ringsum rauschten die Wogen. Der Raum zwischen den Brückenbogen und dem Wasser verengte sich mehr und mehr, durch einige derselben, welche dem Lande näher, ging der Strom nicht mehr; die Fluth drängte theils in die Mitte der Brücke, theils brach sie sich Bahnen weithin nach allen Seiten. Es war als ob die Brücke immer flacher, ihr Umfang verkürzt werde. Die Gasflammen, welche sonst so erfreulich im Strom sich zurückspiegeln, werden, obschon sie doppelte Nahrung erhalten, immer falber, — sind es Kerzen, die einen Trauerzug geleiten, oder Leuchten bei einer Todtenwacht? Ihr düsteres Scheinen, das immer bleicher wird, ist ein schroffer Gegensatz zu den glänzenden Flammen, welche durch die hohen breiten Fensterscheiben des Theaters strahlen. O Thalia! höhnst du durch heitres Spiel die ernste Schwester, die heute in trauervoller, lebendiger Wahrheit deinen und ihren Tempel umgiebt?

Die Nacht, welche dem Sonntag folgte, konnte die Stimmung der erregten Gemüther nicht sänstigen. Es war als ob alle Elemente die gewohnten

Bahnen verlassen hätten; ein gewaltfamer Sturm brauste durch die Luft, seine Kraft bewegte noch mächtiger die schon mächtigen Wellen, welche unablässig Gegenstände vorübertrieben, die mit großem Getöse an den Pfeilern der Brücke zerschellten. Fern und nahe hörte man Nothschüsse durch die Luft hallen, aus vielen Dörfern klang in Sturmgeläut der Ruf nach Rettung, aus der Stadt wurde ein kurzer Feuerlärm hörbar, aus dunklen Wolken nach Westen hin zuckten einzelne Blitzstrahle. Dämonische Gewalten schienen einen nächtlichen Kundgang zu halten. Mächtiger brauste der Sturm, lauter tosten die Fluthen! Werden die Todten aus der Grabesruhe gerissen? Ein heißer Schmerz zuckte durch die Seele, thränenschwer sah aufwärts das Auge! Am Himmel glänzten in urewiger Ruhe klare Sterne, und jeder Strahl der leuchtenden Welten sprach trostvoll: hier oben giebt es keine Nacht, hier ist das Auge, welches über euch Alle wacht! Die allmächtige Hand der allrettenden, allerbarmenden, ewigen Liebe wird den Winden gebieten, die Ströme in ihre Bahnen weisen, die zertrümmerten Wohnungen aufbauen, die verwüsteten Fluren mit neuem Segen füllen! —

Montag, den 31. März, waren am Morgen die Gemüther wie die Elemente noch in großer Erregung. Ueber den östlichen Bergeshöhen schimmerte kurze Zeit ein Regenbogen, vielleicht nur von Wenigen bemerkt. Noch waren wir von Wogen umrauscht, deren unbezwingliche Macht sich in immer wechselnden traumvollen Erscheinungen offenbarte.

Drei Häuser, welche der Strom trug, sah ich in kurzen Zwischenräumen an den Pfeilern der Brücke zerschellen. Ein viertes, welches einige Stunden später nahe unserm Ufer (rechtes Elbufer) vorüber schwamm, war vollkommen erhalten; ich hätte die kleinen in Blei gefaßten runden Scheiben der Fenster zählen können, so nahe waren sie dem Auge. Unter dem grauen Schindeldach, welches vielleicht mehr als ein Geschlecht geschirmt hatte, waren noch einige unversehrte Schwalbennester sichtbar; nahe diesen hingen Ackergeräthe (Egge und Harken). Die Wellen schienen zu sinnem, ob sie die Beute vernichten sollten, sie trugen es langsam der Brücke zu, aber

am dritten oder vierten Pfeiler (von Neustadt aus) erhielt es den Todesstoß; wie mit einem lauten Schmerzscrei prasselte es auseinander; die Balken, das Dach und die Wände stürzten in wildem Streit widereinander. Einige hölzerne Bettgestelle, worin vielleicht in jüngster Nacht noch Glückliche geruht und geträumt hatten, wurden von den Wellen ein paar Minuten hin und wieder getrieben und verschwanden. In derselben Richtung, welche das Haus genommen, schwammen nach kurzer Frist zwei menschliche Leichname daher; deutlich war das feuchte Haar, die langgestreckten Arme und die tuchne Kleidung zu erkennen. „Das waren Böhmen!“ rief getröstet ein Arbeiter seinen Genossen auf hoher Mauer zu. — Mein Herz erstarrte, willenlos waren die Hände gefaltet. Menschen, Brüder waren es! Gottes heiliger Friede ihrem Wellengrabe! —

Noch stand ich tief bewegt am Fenster, als eine neue Erschütterung alles in diesen Tagen Erlebte und Empfundene hinwegdrängte. Es waren wie immer und vorzugsweise in diesen Tagen auf der Brücke viele Menschen sichtbar, welche mit einemmale in fliegender Eile dieselbe verließen. Nur Außerordentliches konnte diese Flucht veranlassen. Hinblickend sah ich, wie das Kreuz mit dem in Erz gegossenen Bildniß des Heilands und Erlösers wankte, überneigte und hinabsank! — Jeder, dessen Auge der ungeahnte Anblick sich darbott, fühlte gewiß in jenem Augenblick sein Herz von dem tiefgehendsten Schmerz erschüttert. Lautlos sah man in die Tiefe, stumm zum Himmel auf! Die Sonne brach eben durch dunkles Gewölk. „Zaget nicht!“ riefen die Strahlen des ewigen Lichts, „der Herr euer Gott, der da ist und war und ewig sein wird, wohnet allüberall!“ Und über der Tiefe, welche das Bildniß des ewigen Mittlers barg, sagten rauschend die Wellen: „Ich und der Vater sind Eins!“ —

Die Brücke war nun ganz leer — todtenstill — wie ein erstarrter Leichnam lag sie über den Strom — ein Einzelnr ging noch darüber — ein Bild war er des letzten Menschen, der über die Erde wandeln würde. —

Der Hinblick auf die Brücke war nicht geeignet, die wunden Gemüther aufzurichten; der

belebteste Theil der Stadt war todt und verödet. Durch die steigenden Wassermassen war eine Zahl der Bogen angefüllt, sie zeigten keine Wölbung mehr, was von der Brücke sichtbar, war ein in gerader Linie gehender Streifen. Der Hauptpfeiler, welcher das Crucifix getragen, war zum Theil hinabgestürzt, einige andere senkten sich und man fürchtete wohl mit Recht eine sich fortbildende Zerstörung. Man rief die Tage von 1813 in's Gedächtniß zurück, wo fremde Willkühr an den schönsten Schmuck der Stadt, an den Bau, an welchen beinahe sechs Jahrhunderte Deutschland mit Stolz hingesehen, die Hand der Zerstörung freventlich gelegt hatte. O Davoust, sind es noch Nachwirkungen Deiner Gewaltthat, dann kann die Erinnerung an jenen Frevel nichts verjöhnen. —

Die Luft war in den Vormittagsstunden ruhiger geworden; der Regenbogen, der in der Frühe flüchtig sichtbar war, wölbte sich heller und länger über den Höhen. Die Wasser rauschten noch in unabsehbaren Massen dahin, und die Wellen trugen fortwährend Gegenstände, welche eine weitgreifende Zerstörung der Macht des Elements bezeichneten. Die Wellen und Winde wurden ruhiger, gegen Mittag stieg die Wasserhöhe nicht mehr, man bemerkte ein allmähliges Zurücktreten und Fallen des Wassers. Vögel hatte man in den letzten Tagen in der Luft nicht wahrgenommen. Am Nachmittag des Montags kreiste ein gewaltiger Reiher nahe der Brücke (oberhalb) in der Luft, er kam dem Strom näher, seine breiten Fittige streiften lang hin die Wellen, aber wie erschreckt zog er hoch auf in sein heimisches Element. Ein Schwarm Tauben, welche vor dem gefährlichen Feind sich vielleicht verborgen, flogen jetzt bei der Frauenkirche auf, nach mehreren Seiten hin, ein Theil davon ließ sich auf den Gebäuden, deren Räume zu Wahrung und Förderung kunst- und wissenschaftlicher Zwecke bestimmt sind, ruhig nieder. — Waren es vielleicht verkörperte Genien? Ihr Flügelschlag schien zu sagen: „die Mauern dieser Stadt, das treue Asyl für Künste und Wissenschaft, schirmen die Götter!“

Die Stunden allgemeiner Noth rücken die Menschen, ihre Verhältnisse und ihre Thätigkeit näher aneinander. Die Bewohner von Dres-

den beseele jetzt ein Wille, es war der Wunsch: hilfreich zu sein, und da der Wille rein und ernst und einmüthig war, so waren die Kräfte groß.

Der Rückblick auf die Tage der allgemeinen Noth wird zugleich ein erhebendes Erinnern sein an die hingebende opfernde Liebe, die überall in Wort, Sinn und That sich offenbarte. In dem lichten Kranz jener Erinnerungen werden die Mühen, welche der König den Drangsalen seines Volkes widmete, als die reinsten, unvergänglichsten Perlen fortleuchten und künftigen Geschlechtern bewahrt bleiben.

Am Montag Abend war schon ein bedeutendes Fallen des Wassers bemerkbar; Fenster und Hauspforten überschwemmter Häuser wurden nach und nach wieder sichtbar. Die Nacht hindurch fiel ein stiller, warmer Regen.

Dienstag, den 1. April, stieg im Osten klar die Sonne auf; das leuchtende Bundesstempel des Himmels mit der Erde, küßte dieser mit warmen Strahlen die feuchte Stirn. Der Strom der Elbe wogte noch in ungewöhnlicher Breite, aber die Wellen zogen gesänftigt in ihren alten Bahnen. †

Feuilleton.

Im Leipziger Theater hat's Sturm gegeben. Die Entlassung oder Kündigung mehrerer beliebter Bühnenmitglieder, dem ungebührlichen Einflusse des Regisseurs Marr bei der Direction zugeschrieben, hatte das Publikum veranlaßt, über den allmächtigen Mimen Gericht zu halten. Bei den hierbei zwischen ihm und dem Publikum spasshafter Weise entrichteten Discussionen ist Hr. Heinrich Laube der Leipziger Bühne in einer neuen Weise nützlich geworden, indem er nach dem „Wandelstern“ bei dem beregten Spektakel sich betheiligte und jedem Worte Marr's durch Applaus und brüllende Bravo's den nöthigen Nachdruck zu verschaffen nach besten Kräften sich bestrebte. Also nicht bloß Dramaturg und mildfreundlicher Tageblattsrecensent! Hr. Laube ist ja ein wahres Factotum für die Leipziger Bühne.

Forging's, des deutschen Lieddichters neue Oper „Undine“ hat in Hamburg sehr gefallen. Der Componist verläßt seine Stellung als Kapellmeister der Leipziger Bühne, eben so Nezer, der Componist der „Mara“. Beiden ist, wie es heißt, ihre Stellung durch den die gebührenden Grenzen überschreitenden Einfluß Marr's verleitet worden. 20.

Vorherbestimmung. Man nimmt gewöhnlich an, sagt das Frankf. Conversat.-Bl., daß Männer, die außersehen sind, eine hervorragende Rolle auf den Bret-

tern der Weltgeschichte zu spielen, das Bewußtsein ihrer künftigen Größe in sich tragen. Hier einige Beispiele vom Gegentheil. Cromwell wollte eben nach den Wildnissen Amerikas auswandern, als ihn das Nachtgebot Karl's I. zurückhielt; Napoleon beabsichtigte im Jahr 1796 in türkische oder persische Kriegsdienste zu treten, weil er unter den damaligen Verhältnissen seinen Weizen in Frankreich nicht blühen sah; der Herzog v. Wellington war entschlossen, als er noch eine niedere Offiziersstelle bekleidete, den Abschied zu nehmen und wandte sich zu diesem Zwecke an den damaligen Lordleutnant von Irland, Lord Camden, indem er ihn um eine Stelle beim Zollwesen bat. 25.

Für Tabaksnupfer. „Jeder professionirte, eingefleischte und unheilbare Tabaksnupfer“, sagt Lord Stanhope, „nimmt, nach mäßiger Berechnung, alle zehn Minuten eine Prise. Jede Prise, sammt dem ergößlichen Beigeschäft des Schnuzens und Naseputzens, kostet anderthalb Minute. Anderthalb Minute von je zehn machen, den Tag des Tabaksnupfers zu sechs- zehn Stunden, täglich zwei Stunden vierundzwanzig Minuten, oder von je zehn Tagen einen. Ein Tag von zehn beträgt im Jahre achtunddreißig und einen halben Tag. Gesezt also, es schnupft Jemand in der angegebenen Weise vierzig Jahre lang, so verbringt er einmal zwei volle Jahre seines Lebens mit dem Kitzeln seiner Nase, und abermals zwei Jahre mit Schnuzen und Putzen derselben.“ 4.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.